

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 154 (1875)

Artikel: Mit Speck fängt man : Pfarreien
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-373640>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Märi: Danke Herr Pfarrer! (zu Hänis) was heßt du g'saat?

Hänis: G'sundheit!

Märi: Ist der Ernst?

Hänis: Verstoht si!

Märi: Waast Was!? Mer söttet enand gär nöd verschupfe, chast minetwege rauche, aber ich will künftig schnupfe!

Hänis (bietet ihr die Hand): 'S ist grad g'macht!

Mit Speck fängt man — Pfarreien.

Ein adeliger Standesherr hatte in seiner Herrschaft mehrere Pfarreien zu verleihen, und um sich, theils aus Bequemlichkeitsliebe, theils aus Abneigung gegen den geistlichen Stand, dieses obdöse Geschäft zu erleichtern und abzukürzen, verfuhr er hiebei nach einem ganz originellen Modus. Wenn nämlich bei Erledigung einer Pfarrei die Bittschriften allmählig einliefen, nahm er dieselben und warf sie uneröffnet in die untere Schublade einer großen Kommode. War der Bewerbungstermin verstrichen, so zog er die Schublade und rief seinem großen, gut dressirten Jagdhunde zu: „Hektor! Apport!“ Dieser packte dann, ohne sehr wählerisch zu sein, die nächste beste von den oben liegenden Supplikaten mit den Zähnen und präsentirte sie seinem Herrn, welcher sie aufriß und ohne den Inhalt zu lesen, blos den Namen des Unterzeichneten und seines Wohnortes beachtete und darnach die Präsentationsurkunde ausfertigen ließ.

Als nun wieder einmal eine seiner besten Pfarreien vakant war, befand sich unter der großen Zahl der Kompetenten auch ein junger Pfarrer aus seinem Patronate.

Dieser wendete sich an den Kammerdiener des Grafen, weil er allgemein als die rechte Hand seines Herrn bekannt war, und versprach ihm ein sehr ansehnliches Geschenk, wenn er ihm zur Erlangung dieser reichen Pfründe behülflich wäre.

Der Kammerdiener erwiederte: „er bedauere, in dieser Angelegenheit wenig oder gar nichts thun zu können, indem der Herr Graf in diesem Punkte äußerst unzugänglich sei und hiebei nach ganz eigenthümlichen Maximen handle, die Niemandem außer ihm bekannt seien. Sollte sich aber eine Gelegenheit ergeben, auf Se. Excellenz einwirken zu können, so dürfe Petent sicher auf ihn zählen. Schließlich rathe er ihm noch aus

guten Gründen, seine Supplik erst am Vorabend vor Ablauf der Anmeldungsfrist einzureichen.“ Der Bittsteller befolgte den erteilten Rath und händigte am festgesetzten Tage dem Kammerdiener seine Vorstellung ein. Dieser nahm sie, bestrich sie an den vier Ecken der Rückseite ganz leicht mit Schinkenspeck und überreichte sie am Abend dem Grafen, der sie, ohne eines Blickes zu würdigen, auf dem gewohnten Wege in den Kasten spedirte.

Andern Morgens, als der Graf in seidenem Schlafrocke und gestickten Hausschuhen beim Frühstücke saß und behaglich seine Havanna schmauchte, befahl er dem Kammerdiener, die bewußte Schublade zu ziehen und er rief dann mit lauter Stimme sein: „Hektor! Apport!“ Viel gieriger wie sonst und mit einem wahren Heißhunger — weil der Kammerdiener am Abend zuvor und am Morgen ihm das Futter entzogen hatte — stürzte sich der vierfüßige Kollator auf die offene Schublade, witterte mit seiner Spürnase den zarten und ihm unwiderstehlichen Duft geräucherten Speckes und traf die richtige Auswahl, welche dem Kammerdiener für seine Schlaueit mit einem namhaften Präsente und den Bewerber mit einer reichen Pfründe belohnte.

Eine boshafte Frage.

Einem Appenzeller ging in der guten alten Zeit sein Kößlein kaput. Nach den damaligen Polizeigesetzen war dasselbe sammt Wagen und Ladung dem Schinder verfallen. Der Appenzeller versuchte auf dem Prozeßwege wenigstens die ziemlich werthvolle Ladung zu retten, wurde aber von dem Gerichte auch in diesem Stück abgewiesen. Nach Anhörung der richterlichen Sentenz erkundigte sich der Geschädigte, ob ihm jetzt wohl noch eine Frage erlaubt sei? Nachdem eine bejahende Antwort erfolgt war, frug der Appenzeller: „Wenn jetzt an en Richter uf dem Karre g'hocket wär, het er denn öppe au em Schinder g'hört?“ — Daß diese spitzfindige Frage eine namhafte Buße eintrug, wird der Leser sehr begreiflich finden.

*

Frage und Antwort. „Warum sind die Diebe oft geschiedter als die Aerzte?“

„Wenn sie fortgehen, wissen sie ganz genau, was den Leuten fehlt!“